

Mumford, *Technique et Civilisation* (Übersetzung aus dem Englischen, Paris 1950); Alain Birou und Paul Marc Henry, *Towards a redefinition of development* (OCDE, Paris 1977).

⁷ Zwei Nummern der Zeitschrift *Economie et Humanisme* haben dieses Problem behandelt: Nr. 212 (Juli-August 1973: Die Wissenschaft als Macht) und Nr. 262 (November-Dezember 1981: Wissenschaft und Technologie als gesellschaftliche Produkte).

⁸ Vgl. Pierre Judet, *Les nouveaux pays industriels* (Editions Ouvrières, 1981).

⁹ Vgl. mein Buch *«En finir avec le chômage»* (Editions Ouvrières, 1979).

¹⁰ Vgl. die Sondernummer von *Economie et Humanisme* über die soziale Wirtschaft: Nr. 264 (März-April 1982).

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

HUGUES PUEL

1932 in Bordeaux, Frankreich, geboren. Gymnasialstudien am dortigen Jesuitenkolleg. Dann Studium der Rechts- und Politikwissenschaft an der Universität Bordeaux. 1956 Ein-

tritt in den Dominikanerorden. Abschluß des theologischen Studiums mit dem Grad des Lektors der Theologie (mit einer Arbeit über die Eigentumslehre des Thomas von Aquin). Seit 1964 Mitarbeit in der Gesellschaft «Economie et Humanisme» mit verschiedenen verantwortlichen Funktionen: 1970-1973 Leitung des Studienzentrum; verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift (1968-1979), der sozioökonomischen Forschungen zu Fragen der Beschäftigung, der Schriftenreihe «Nord-Sud» (in Zusammenarbeit mit den «Editions Ouvrières»). 1968 Promotion zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften an der staatlichen Universität Aix en Provence über die Kontroversen unter amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlern über Natur und Ursachen der Arbeitslosigkeit (nach einem vorherigen Studienaufenthalt an der Universität von Kalifornien in Berkeley, USA). Hauptsächliche Veröffentlichungen seitdem: *Chômage et capitalisme contemporains* (1971); *Les économistes radicaux en U.S.A.* (1974); *En finir avec le chômage* (1979); *Physionomies de la ville* (1982). Seit 1970 Professor für politische Ökonomie, Arbeitsökonomie und Entwicklungsökonomie an der Universität Lyon, Frankreich. Er liebt Reisen, Kinobesuche und Fußwanderungen. Anschrift: «Economie et Humanisme» 14, rue Antoine-Dumont, F-69372 Lyon Cedex 2, Frankreich.

André Gorz

Die neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit

In allen hochindustrialisierten Ländern wird die Lohnarbeit in Bälde ganz aufhören, Hauptinhalt des Lebens zu sein. In der Bundesrepublik zum Beispiel ist der Prozentsatz jener Personen, die nach eigener Erklärung der Arbeit ihre Freizeit vorziehen, zwischen den Jahren 1962 und 1976 von 36 auf 56 angestiegen. In Schweden sank der Prozentsatz der Männer und Frauen, denen die Arbeit als die wichtigste Dimension ihres Lebens gilt, von 33 (1955) auf 17 (1977) ab (für die Freizeit belaufen sich die betreffenden Ziffern auf 13 beziehungsweise 27 Prozent und für die Familie auf 46 beziehungsweise 44 Prozent).

Dieser Zuneigungsverlust der Arbeit gegenüber ist sehr viel ausgeprägter bei den Lohnarbei-

tern als bei den Handwerkern, Landwirten und freiberuflich Tätigen. Dafür gibt es in der Hauptsache zwei Gründe: erstens die Abschaffung der Berufe und zweitens die Abschaffung der Arbeit selbst.

I. Die Abschaffung der «Berufe»

«Beruf» bezeichnete traditionsgemäß ein auf Ausbildung gegründetes Fachkönnen, dank dem man sich als den Urheber eines abgeschlossenen Tuns oder eines zur Vollendung gebrachten Werkes erwies. Dieses Können gehörte dem zu eigen, der es besaß; zugleich mit seinem Werkzeug vervollkommnete er es im Verlauf seines ganzen aktiven Lebens. Der Beruf war Quelle gesellschaftlichen Eigenwertes und persönlicher Entfaltung. Er war Kultur. Das Nützliche und das Schöne, das Funktionelle und das Zweckfreie waren in ihm zuinnigst ineinander verwoben.

Die Zerstörung der Berufe begann mit den Fabriken und hat sich anfangs dieses Jahrhunderts mit dem Fordismus noch beschleunigt; sie ist jetzt daran, mit der Automatisierung an ihr Ende zu kommen. Nur eine kleine Schicht hochqualifizierter Arbeiter, Handwerker, Künstler und freiberuflich Schaffender hat noch einen vollständigen Beruf; auf die Frage: «Was machen

Sie?» berechtigt er sie noch zur Antwort: «*Ich bin* Karosseriearbeiter» oder «Maurer» oder «Kinderarzt».

Für die übergroße Mehrheit (ungefähr 75 Prozent) der Lohnempfänger ist die Arbeit kein Beruf mehr, den man ausübt, und auch kein schöpferisches Schaffen, so daß man sagen könnte: «Ich bin» dies, oder: «Ich mache» dies. Der Arbeiter in der Automobilfabrik, der den ganzen Monat lang die Presse für Vorderkotflügel bedient, erklärt nicht: «Ich mache Kotflügel», sondern: «Ich stehe an der Presse». Der Arbeiter, der in einer industriellen Schreinerei Furniere aufklebt, sagt nicht: «Ich mache Möbel», und auch nicht: «Ich bin Schreiner», sondern: «Ich arbeite bei Bruynzeel». Noch stärker tritt die Unmöglichkeit, sich mit der Arbeit als einem eigenen Werk zu identifizieren, bei den Verwaltungs-, Bank- und Postangestellten sowie in der «Dienstleistungsindustrie» in Erscheinung. Meistens ist die Arbeit eine Entfremdung und keine Gabe seiner selbst. Weder ihr Wesen noch ihr Inhalt ist klar umrissen. Beide sind lediglich durch die gesellschaftliche, internationale Arbeitsteilung festgelegt.

Diese Arbeitsteilung im Maße immer größerer Wirtschaftsräume hat zur Folge, daß man in den meisten Fällen nichts mehr von dem herstellt, was man verbraucht, und nicht mehr verbrauchen kann, was man herstellt – insofern das Wort «herstellen» noch einen Sinn hat für die Arbeiter der Produktion am laufenden Band, für die Maschinenbuchhalter, die Informatiker und so weiter. Selbst wenn sie eine hohe Qualifikation besitzen, die eine lange Ausbildung erforderte, so ist diese Qualifikation doch außerhalb ihres Arbeitsplatzes unbrauchbar. Sie ist ein bruchstückhaftes Spezialkönnen, keine *Bildung*, keine *Kultur*, durch die und in der ein jeder in der Lage wäre, sich sein ganzes Leben hindurch persönlich zu entfalten.

Überdies wird solches Können durch die benutzten Maschinen oder Apparate bestimmt. Es wandelt sich in dem Maße, wie sich die Techniken entwickeln, ohne daß dieser Wandel und die durch ihn aufgenötigten Berufsveränderungen sowie das damit verbundene Umlernen für die Arbeiter einer Bildungsbereicherung, einem persönlichen Fortschritt oder doch wenigstens einer Berufskarriere entsprechen.

Wesen und Inhalt der Arbeit werden fortan wie die Natur der Produkte selbst in den wissenschaftlichen Forschungszentren der französi-

schen Riviera, Arizonas oder Kaliforniens festgelegt. Die Vergesellschaftung des Produktionsprozesses (Marx) verwirklicht sich auf Weltebene und wird zur Internationalisierung. Hier stellt eine Fabrik Kilometerzähler für die gesamte europäische Automobilindustrie her; dort fabriziert eine Stadt nichts als Reifen, die in der ganzen Welt verkauft werden. Die in halb Europa verwendeten Kugellager kommen aus zwei mittelstädtischen Fabriken. So könnte man fortfahren.

Niemand weiß mehr, *für wen* er arbeitet. Es besteht zwar eine Solidarität unter Arbeitern am selben Arbeitsort; zwischen Arbeitern verschiedener Firmen derselben Stadt oder Gegend aber wird diese Solidarität schwierig und zum Ausnahmefall. Der Großteil der Unternehmen vermag sich nämlich nicht mehr in ein Beziehungsgefüge der Einwohner der Stadt zu integrieren. Nicht für diese produzieren sie, sondern für den Weltmarkt oder oft für eine multinationale Gruppe, der sie als Zulieferbetrieb oder Tochterunternehmen angehören. Zahlreiche Gemeinden werden so jenen Kolonien ähnlich, deren Bevölkerung für ferne Herren arbeitet und deren Gemeindeleitungen wirtschaftlichen Entscheidungen unterstehen, auf die sie kaum einen Einfluß haben, wenn solche Gemeinden nicht gar zu bloßen Schlafstädten herabsinken, deren Bewohner anderswo arbeiten.

Der Wille zur Demokratisierung und Dezentralisierung der Entscheidungen, ja zur Selbstverwaltung setzt also voraus, daß jede Stadt, jede Gegend und jede Nation mindestens einen bedeutenden Teil der eigenen Verbrauchsgüter selber herstellen und umgekehrt einen bedeutenden Teil der eigenen Produkte selbst verbrauchen kann, so daß der Bevölkerung wenigstens ein Teilbereich der Entscheidungsmacht hinsichtlich Produktion, Verbrauch und Arbeitsorganisation zukommt.

Indessen sind der Wiederherstellung einer Selbstverwaltungsstufe im Ortsgebiet unüberschreitbare, der in jeder industriellen Produktionsweise eingeschlossenen Vergesellschaftung inhärente Grenzen gesetzt. Ein so alltägliches Ding wie eine Waschmaschine zum Beispiel enthält eine Summe technischen Wissens und Könnens, das die Fähigkeiten einer Gruppe oder sogar einer Gemeinschaft mehrerer zehntausend Personen bei weitem übersteigt, denn die verschiedenen Bauelemente der Waschmaschine (Trommel aus rostfreiem Stahl, gußeiserner Rah-

men, emaillierte Bleche, Elektromotor, Treibriemen aus Kautschuk, Programmierung usw.) entstammen unterschiedlichen technischen Kenntnissen und Industrien. Diese benützen selbst wieder Maschinen, zum Beispiel zum Walzen, Drahtziehen, Ausbauchen, Emaillieren, Spulen, zur Herstellung von Schläuchen und so weiter, deren Erfindung und Konstruktion wieder eine Menge anderer Industrien und anderer Kenntnisse voraussetzen. Noch weiter zurück liegen Übermittlung und Kodifizierung dieser Kenntnisse sowie Unterweisung darin; die Förderung der Rohstoffe und der Transport der Halbfertigwaren und so weiter erfordern ein sehr komplexes Netz von Einrichtungen und Dienstleistungen und also ein sehr reich ausgestaltetes Gemeinwesen mit seiner weit vorangetriebenen Aufgabenteilung und -spezialisierung.

Es scheint demnach, daß Autonomie, Selbstverwaltung, Ausübung auf Ausbildung gegründeter Berufe und Beziehungen der Gegenseitigkeit, der Solidarität und der freiwilligen Zusammenarbeit nur außerhalb der großen, vergesellschafteten Produktion möglich sind. Automatisierung und Informatisierung können zwar helfen, die immer gleichen, ständig wiederholten, monotonen Aufgaben abzuschaffen; sie vermögen aber der Lohnarbeit nicht ihren Charakter der Fremdgesetzlichkeit und Fremdbestimmtheit zu nehmen.

Dagegen können Automatisierung und Informatisierung die Streuung der Verbrauchsgüterindustrie erleichtern, das heißt die örtlichen Produktionsstätten vermehren, und zwar in kleinen, sehr leistungsfähigen Fabriken, unter Berücksichtigung der örtlichen Wünsche und Bedürfnisse. Jedoch setzt diese Streuung einen politischen Willen voraus. Sie würde nämlich dem Mode- und Marktmonopol ein Ende setzen und so die Macht unterhöheln, mit welcher die großen Firmen gegenwärtig ihre Produktion einer uniformisierten und atomisierten Masse von Verbrauchern aufzudrängen vermögen. Sie nähme die technischen Hemmnisse hinweg, die zur Zeit noch die Entwicklung daran hindern, neben und anstelle der Lohnarbeit und der großen Handelsgüterproduktion kooperative Zusammenschlüsse und selbst Heimarbeit mit ihrer neuen Arbeitskultur und ihren Beziehungen der Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe zu schaffen. Obwohl diese Entwicklung technisch möglich ist, wird sie doch nicht spontan entstehen; sie setzt ein Zurücktreten der politischen,

ökonomischen und ideologischen Macht der Großfirmen und der zentralen Staatsmacht voraus.

II. Nähern wir uns der Abschaffung der Arbeit?

Die vor unseren Augen sich vollziehenden technologischen Umwälzungen verunsichern den Arbeitsplatz selbst und zugleich die für ihn erforderliche Eignung. Der Großteil der weniger als fünfzig Jahre alten Lohnarbeiter muß gewärtig sein, seine Qualifikation oder sogar seine Tätigkeit mehrmals im Leben wechseln zu müssen. Eine Anhänglichkeit an die Stelle, die man «hat», oder gar eine innere Einheit mit ihr wird für die Mehrheit praktisch unmöglich. Daraus erwächst ein zusätzlicher Beweggrund, neben der Lohnarbeit – in Freizeitbeschäftigungen, in den Beziehungen zur Familie oder zu politischen Aktivgruppen – die Quelle persönlicher Erfüllung zu suchen.

Diese Schwerpunktsverlagerung des persönlichen Lebens in lohn- und handelsfreie Betätigungen wird sich aufgrund der Automatisierung stark beschleunigen, wenn nur einmal die kulturellen und institutionellen Hindernisse fallen. Tatsächlich sind Automatisierung und Informatisierung auf dem Weg, drei Rechte voneinander zu trennen, die man in den Industriestaaten als eine untrennbare Einheit zu sehen gewohnt ist: das Recht auf Arbeit, das Recht auf Ganztagsbeschäftigung und das Recht auf ein Einkommen.

Die Trennung zwischen Recht auf Einkommen und Recht auf einen Arbeitsplatz ist – wenigstens in Westeuropa – durch die Maßnahmen der Arbeitslosenunterstützung und der vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand praktisch verwirklicht. In Nordeuropa wird die zeitlich unbegrenzte Auszahlung von 70 Prozent des früheren Lohnes an die Arbeitslosen allmählich die Regel. In Frankreich können die Arbeiter in Krisensektoren mit 55, ja sogar schon mit 50 Jahren und bei einer Rente von 80 Prozent ihres früheren Lohnes in den Ruhestand versetzt werden.

Das Recht anstellungsloser Personen auf ein Einkommen löst freilich nicht das Grundproblem. Die Arbeitslosenunterstützung ist ja an die Auflage vollständiger Beschäftigungslosigkeit gebunden. Diese Verpflichtung läßt sich jedoch nicht aufrechterhalten. Sie ist eine gleichsam ontologische Vergewaltigung der damit belangten Personen. Man rechtfertigt sie wirtschaftlich

mit der Sorge um die Erhaltung des Arbeitsplatzes (wohlverstanden mit Ganztagsbeschäftigung entsprechend den geltenden gesetzlichen Vorschriften) jener Arbeiter, die weiterhin für den Markt produzieren. Was in Wirklichkeit unangetastet bleibt, ist vor allem das Wesen des sozialen Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Produktion. Dieses Verhältnis kann sich nämlich in der gegenwärtigen Form nur dann am Leben erhalten, wenn sich die Hauptbeschäftigung der Arbeiter am Arbeitsplatz selber vollzieht. Dann wird nämlich die vom Arbeitgeber auf die Arbeit der Beschäftigten ausgeübte Macht als eine Macht des Arbeitgebers über deren Leben empfunden, als existentielle Abhängigkeit, als existentielles Unterworfensein. Läßt mir dagegen meine bezahlte Arbeit (von dreißig Stunden pro Woche oder weniger) die Zeit – und die menschliche Gesellschaft die Mittel –, außerhalb meines Arbeitsplatzes für mich genauso wichtige Tätigkeiten wie diese, ja noch wichtigere, zu entfalten, dann werden meine hierarchisierten und existentiellen Beziehungen zum Arbeitgeber tiefgehend verändert. Der Arbeitgeber wird nicht mehr mit einer Arbeitskraft zu tun haben, die seine Entscheidungen und seine Macht willig bejaht.

Der Widerstand der Industriegesellschaften gegen eine verallgemeinerte Arbeitszeitverkürzung hat ihren Grund zum großen Teil (natürlich nicht ausschließlich) in dieser Sachlage. Indem die Verkürzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit auf eine höchst ungleiche Weise verteilt wird – auf der einen Seite die völlig Arbeitslosen, auf der anderen die Ganztagsbeschäftigten –, verstärkt man bei den Arbeitern das Gefühl der Unsicherheit und Abhängigkeit und eben dadurch auch das bestehende Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Indessen verringert sich unter dem Einfluß der Automatisierung und der Informatisierung die zur Sicherung einer bestimmten Produktion notwendige Arbeitszeit so rasch, daß sich die Frage nach der Trennung zwischen dem Recht auf Arbeit und dem Recht auf einen Arbeitsplatz zunehmend zu verschärfen verspricht. Insbesondere gemäß einer Untersuchung des Stanford Research Institute (Bericht auf dem Kongreß der amerikanischen Automobilindustriergewerkschaft UAW im März 1979) werden noch vor der Jahrhundertwende 80 Prozent der manuellen Arbeiten automatisiert sein, das sind dann von gegenwärtig 25 Millionen Arbeitsplätzen zwan-

zig Millionen weniger. Die Aussichten für die Bürostellen, für die es meines Wissens noch keine so weitfristige Untersuchung gibt, scheinen, wenn man die Voraussagen bis 1990 ins Gewicht zieht, nicht sehr viel unterschiedlicher auszufallen.

III. Sind wir auf dem Weg zu einer Freizeitgesellschaft?

Auf diese Tendenz zur Abschaffung der Arbeit lassen sich in politisch-wirtschaftlicher Hinsicht vier mögliche Reaktionen denken:

1. *Die Verpflichtung zu bestimmten Tätigkeiten.* – Die zunehmende Arbeitslosigkeit wird dann durch Maßnahmen verdeckt wie Verlängerung der Schulpflicht und des Militärdienstes, Einrichtung eines paramilitärischen «Arbeitsdienstes», Anheben der Rüstungsindustrie, große Arbeitsunternehmen ohne offensichtlichen gesellschaftlichen Nutzen und so weiter. Alle diese Maßnahmen sind weit davon entfernt, die Arbeit zu rehabilitieren und aufzuwerten; sie verleihen ihr vielmehr durch den in ihnen wirksamen Zwang das Gepräge der Buße und stempeln sie zum Symbol der Unterdrückung, der Herrschaft des Staates über die Bevölkerung.

2. *Die Vermehrung der Dienstleistungen.* – Die menschliche Gesellschaft vermehrt die Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor, indem sie Tätigkeiten, die man noch von selbst und für sich selbst übernimmt, an bezahlte Berufstätige überträgt, wie etwa Hygiene und Schönheitspflege, sexuelle Betätigungen, Großziehen und Erziehen von Kindern, Beratung in familiären, affektiven und beruflichen Problemen, Krankéenbesuch, Beistand für Sterbende oder Trauernde und so weiter. So lassen sich Millionen von Stellen für «Spezialisten» schaffen. Jeder wird einen einzigen, genormten Dienst leisten und im übrigen zum Verbraucher anderer gelieferter genormter Leistungen werden. Dieses Zerrbild einer Vollendung der in der amerikanischen Gesellschaft wirkenden Tendenzen würde die Einwertigkeit, Abhängigkeit und Fremdgesetzlichkeit eines jeden noch verstärken und dadurch die Beziehungen gegenseitiger Hingabe zugunsten von Handelsbeziehungen auflösen.

3. *Die dualistisch geschichtete Gesellschaft.* – Das ist jener Gesellschaftstyp, dem die Tendenz innewohnt, sich spontan durchzusetzen. Auf der einen Seite steht eine Masse völlig arbeitsloser Menschen, auf der anderen eine Aristokratie abgesicherter, fest mit ihrer Firma verbundener

Arbeiter, die der Leistungsethik, dem Konkurrenzgeist und dem Karrierestreben Fortdauer verleihen. Zwischen diesen beiden Extremen eine wogende Menge verunsicherter, schlechtbezahlter Gelegenheitsarbeiter ohne Statut und ohne Rechte, mit undankbaren, jederzeit veränderlichen, zu schwer zu automatisierenden oder wenigstens zu mechanisierenden Aufgaben betraut. Die am weitesten vorangetriebene Verwirklichung einer solchen Aufteilung der wirtschaftlichen Tätigkeit in zwei Hälften (man spricht hier von «dualistischer Wirtschaft» – *dual economy*) bietet Japan. Französische Technokraten haben unter der Bezeichnung «socio-économie duale» eine Anpassung des japanischen Modells vorgeschlagen, Ihr Vorschlag besteht darin, die westliche Wirtschaft in einen der internationalen Konkurrenz ausgesetzten modernen und einen «windgeschützten» Sektor aufzuspalten, in welchem letzteren die Masse der aktiven Bevölkerung mit schwacher Leistung und niedrigem Lohn in der Hauptsache in Dienstleistungen tätig wäre, die auf die Aufwendungen in der modernen Industrie keinen Einfluß haben. Ein solches in zwei Sphären geschichtetes, auf zwei verschiedenen Touren laufendes Gemeinwesen vereinigt in sich so ziemlich alle Unzuträglichkeiten der beiden oben beschriebenen Modelle und umgeht durch die organisierte Verschwendung unproduktiver Arbeit folgende zentrale, durch die Automatisierung aufgeworfene Frage: Wie soll man der Bevölkerung die durch die technologischen Umwälzungen freigemachte Zeit zugute kommen lassen und dabei zugleich am Recht auf Arbeit festhalten?

4. *Für eine Gesellschaft der befreiten Zeit.* – Die Industriestaaten haben wesentlich zum Ziel, die an einem Arbeitstag hergestellten Gütermenge zu steigern. Unter diesen Umständen kann die Ganztagsbeschäftigung nur dann allen gesichert werden, wenn die produzierten Mengen unbeschränkt wachsen. Ein derartiges Wachstum ist aber weder physisch möglich noch gesellschaftlich wünschenswert. Es würde nämlich ein unbeschränktes Anwachsen des Verbrauchs erfordern, verbunden mit all dem, was das an Verschwendung und Warenkult mit sich führt. Ist ein gewisses Niveau überschritten, so stimmt es nicht mehr, daß mehr verbrauchen besser leben heißt.

Wenn dieses Niveau erreicht ist oder gar überschritten – das ist in den hochindustrialisierten Ländern der Fall –, dann wird die *bezahlte,*

ganztägige Beschäftigung der gesamten Bevölkerung nach und nach unmöglich. Übrigens ist diese Beschäftigung überhaupt nicht mehr notwendig. Um nämlich allen das als genügend angesehenes Lebensniveau zu sichern, könnte es sehr bald ausreichend sein, wenn ein jeder einige Stunden am Tag oder zwei bis drei Tage in der Woche oder einige Monate im Jahr oder zehn bis zwanzig Jahre während seines Lebens arbeitet. In den skandinavischen Ländern, wo ungefähr vier Fünftel der Bevölkerung der Auffassung sind, ihr Lebensniveau sei bereits hoch genug, ja sogar zu hoch (Norwegen), sind die Überlegungen über die Anwendung der Zeit und die Art und Weise, wie eine lebenslange Einkommensgarantie sicherzustellen sei, am weitesten fortgeschritten.

Wenn die notwendige Arbeit nur noch einen Bruchteil der persönlich zur Verfügung stehenden Zeit beansprucht, gewinnt das Recht auf Arbeit einen ganz anderen Sinn. Es bedeutet nicht mehr ein «Recht, gegen Lohn beschäftigt zu werden», sondern das Recht, außerhalb der Lohnarbeit für die Gemeinschaft tätig und nützlich zu sein. Das Recht auf Arbeit bezeichnet dann anstatt eines Rechtes, als Gegenleistung für eine Arbeit einen Lohn zu *empfangen*, das Recht, der Gemeinschaft einen Teil der Zeit, die von einem zu fordern sie aufgehört hat, zu *geben*. Alle jene, die jetzt schon viel Zeit haben – die im Ruhestand Lebenden, die zu Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit Gezwungenen, die (gleich den New Yorker Hafendarbeitern) weniger als dreißig Wochenstunden gegen einen lebenslanglich garantierten Lohn Beschäftigten –, sie alle machen von nun an die Erfahrung, daß das Bedürfnis zu geben, sich selbst zu geben und in dem, was man gibt, selber angenommen zu werden, grundlegender ist als das Bedürfnis zu empfangen. Die auf den wirtschaftlichen Austausch gegründeten Gemeinwesen konnten den Umkreis der durch das selbstlose Geben beherrschten Beziehungen (Freundschaft, Liebe, Zuneigung, Zärtlichkeit, Solidarität) zwar einschränken, aber nicht in ihrer Substanz angreifen. Hier hat wie auch im künstlerischen Schaffen das Nutzdenken keinen Platz – wenn ich Interesse daran habe, dich zu lieben, so liebe ich dich nicht! Dieser Bereich selbstloser Betätigungen, der Umkreis von Arbeiten ohne wesentlich nutz- und handelsbestimmtes Ziel ist es, der von einer Gesellschaft der befreiten Zeit entwickelt werden wird.

Ein so geartetes Gemeinwesen wird sich von der dualistisch geschichteten Gesellschaft, wo jeder entweder in dem einen oder anderen der beiden Sektoren arbeitet, unterscheiden. Denn jeder wird beiden Bereichen zugehören und ständig von dem einen zum anderen hinüberwechseln, vom Bereich gesellschaftlich festgelegter, notwendiger Arbeit zum Bereich selbstbestimmter Betätigungen, frei von der Beherrschung durch die wirtschaftliche Rationalität. Dieser zweite Bereich (den ich in «Adieux au Proletariat» die «Sphäre der Autonomie» genannt habe) wird sowohl die Betätigungen der Großfamilie als auch die der informellen Interessengemeinschaften in den Stadtvierteln und der Vereinigungen zu gegenseitiger Hilfe oder persönlichen

Schöpfungsumfassen. Er wird ohne Handelszweck die freiwillige Eigenproduktion der Güter und Dienste übernehmen, die nicht Gegenstand einer gesellschaftlichen Programmierung sein können und besser bewerkstelligt werden, wenn die Menschen und die Basisgemeinschaften nach ihren Wünschen und ihrer Vorstellungskraft darüber entscheiden. Das setzt natürlich voraus, daß die angewandten Mittel gemeinschaftsfähig sind in dem Sinne, wie Ivan Illich dieses Wort (*convivial*) verstand, und ständig allen und jedem zugänglich bleiben. Das wird nur dann der Fall sein, wenn der Autonomiebereich Ziel der Gesellschaft selbst in ihrer Gesamtheit wird.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

ANDRÉ GORZ

1924 in Wien geboren. Seit 1960 Kodirektor der von Jean-Paul Sartre gegründeten Zeitschrift «Temps modernes». Journalistische Tätigkeit unter dem Pseudonym Michel Bosquet. Veröffentlichungen u.a.: *La Morale della Storia* (Il Saggiatore, Mailand 1960); *Historia y Enajenación* (Fondo de Cultura Economica, Mexico 1964, 1969, 1974); *Strategy for Labor* (Beacon Press, Boston 1967); *Réforme et révolution* (Le Seuil, Paris 1969); *Het moeilijke socialisme* (Van Gennep, Amsterdam 1969); *Schule und Fabrik* (Merve, Berlin 1972);

Critique de la division du travail (Sammelwerk) (Le Seuil, Paris 1973); *Critique du capitalisme quotidien* (unter dem Pseudonym Michel Bosquet) (Galilée, Paris 1973); *Socialism and Revolution* (Doubleday Anchor B., New York 1973); *Fondements pour une morale*, (Galilée, Paris 1977); *Ökologie und Politik* (Rowohlt aktuell, Reinbek 1977); *Sette tesi per cambiare la vita* (Feltrinelli Economica, Mailand 1977); *Ökologie und Freiheit* (Rowohlt aktuell, Reinbek 1979); *Abschied vom Proletariat* (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1982). Anschrift: 176, rue de Tolbiac, F-75013 Paris, Frankreich.